

Predigt zum Priesterweihegedenken vom seligen Karl Leisner, Xantener Dom, 17. 12. 2023 (WB D. Geerlings)

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,....
es war sein erstes Mal. Das erste Mal hat Paulus an die Gemeinde in Thessalonich geschrieben. Das erste Mal hat er einen solchen Brief verfasst. Es gibt keine ältere Post von Paulus. Und auch kein älteres Schreiben im NT.

Paulus dachte aber wohl: dies könnte sein letztes Schreiben sein. Denn er erwartete noch unmittelbar, dass Jesus kommt, jedenfalls zu seinen Lebzeiten. Da muss viel gesagt werden: ein ganzer Katalog, wie Christen sich jetzt in der Endzeit (Advent) verhalten sollen. Die Zeit drängt.

Was in unserer Lesung, im Paulusbrief so kompakt ist, finden wir in den Tagebuchaufzeichnungen unseres seligen Karl Leisner: in anderer Sprache, in anderen Kontexten, in anderen Umständen, verstreut. Und doch Wesentliches.

Der Selige hat ja nie daran gedacht, wie wir heute mit seinen Aufzeichnungen umgehen. Paulus auch nicht. Da schreibt jemand die Höhen und Tiefen seines Weges zum Priestertum - und wir lesen das nun von seinem Martyrium, von seinem Ende her als sein Vermächtnis, als gleichsam letzte Worte.

Um nur einiges aufzugreifen, was aus der Lesung in den Tagebuchaufzeichnungen durchschimmert. Es beginnt einen Vers vorher mit der Forderung, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, sondern einander Gutes zu tun und damit den Kreislauf des Bösen zu durchbrechen. Solches ist ja diametral der Naziideologie entgegengesetzt. Und wie ist es heute? Betet ohne Unterlass. Alles was wir tun, soll mit unserer Berufung zu einem Menschsein in Beziehung zu Gott stehen, zu dem, der uns seine Anwesenheit verbirgt, der dennoch in Rufweite ist.

Und Traditionen allein genügen nicht – der Geist Gottes bewirkt ebenso Neues. So kann die Ermutigung

gelesen werden, alles zu prüfen und das Gute zu behalten.

Die prophetische Rede schätzt Paulus hoch ein. Ein Prophet zitiert kein Dogma, legt nicht ständig den Katechismus aus. Er sagt – aus seiner tiefen Verbindung mit Gott heraus – was jetzt dran ist und gesagt werden muss. Mit seinen Worten, mehr noch mit seinem Leben. Ja heute die Dinge aufzuzeigen, die in unserer Gesellschaft, in der Kirche, im Eigenen schief laufen. Das Böse zu meiden steht nochmals am Ende. Für mich führt von da eine Spur in die letzte Tagebucheintragung: Segne, auch Höchster, meine Feinde! Paulus war zu ungeduldig, was Jesu Wiederkommen angeht. Wir leben immer noch im Advent. Aber wie kostbar die Zeit ist, die wir hier auf Erden leben, lehrt er uns wie kaum ein anderer.

Es scheint mir so, als wenn Karl Leisner mit seinem Leben und Sterben Paulus antwortet. Dabei zeichnet er ja kein Hoch-Glanz-Bild von sich. Er weiß um seine Schattenseiten, Leidenschaften, brennenden Zorn über die Verhältnisse, um unsere menschlichen niederen Instinkte. Das macht ihn mir so „sympathisch“.

Ja, ein Christ, oft genug nicht braver, keuscher und selbstloser als der Rest der Menschheit, er weiß sich mit dem einzigen Geschöpf verbunden, das für immer untrennbar ist von Gott, nämlich mit dem Menschen Jesu.

Das Leben und Sterben Jesu nachahmen, das ist nicht Christsein. Das wäre ein Traktat reiner Anstrengung. Aber: Jeder Mensch – mag er in den Augen einer Leistungsgesellschaft so gut wie nichts zählen -kann Jesus Christus auf ihm einmalige Weise **darstellen** – sogar durch die Art und Weise, wie jemand eine Krankheit trägt, wie man mit Versagen umgeht oder mit dem sicher vor Augen stehenden Tod.

Die, die die Kirche selig- und heiliggesprochen hat, jeden einzelnen hat – in welchen Kontexten auch immer – irgendwann auf je eigene Weise die Überzeugung gepackt: Gott ist da, und Gott ist nichts

anderes als Jesus Christus; Gott ist die Bewegung von oben nach unten, die Bewegung vom Abstrakten ins konkrete Leben. Er ist hinabgestiegen bis in die tiefste Tiefe menschlicher Abgründigkeit. Und er wartet, dass er auch in mein konkretes Leben einsteigen kann: in meine Angst und Armseligkeit, natürlich auch in meine Begabung, mein Können, meine Pläne, in mein Glauben, Hoffen und Lieben. (nach H. J. Menke)
Dafür ist der selige Karl Leisner Zeuge, wie jeder Einzelne seine ihm von Christus zugedachte Einmaligkeit entdecken kann in der Begrenztheit des eigenen Lebens. Jesus ist der höchste Fall menschlicher Möglichkeit. Davon kann niemand Kopie sein.

Leisners außergewöhnliches Engagement für den Glauben, für den Glauben gerade junger Menschen, für ihr Leben, hatte ihn der Gestapo verdächtig gemacht. Er hatte sich für junge Menschen verletzlich, verwundbar gemacht. Sich verletzlich zu machen für andere, ist ein Wagnis. Auch das ist seine Aktualität. In einer Welt der Gewalt wollen Staat und die Menschen am liebsten unverwundbar sein. Ein Gott aber, der Kind wird, durchbricht dieses Denken. Karl Leisner wurde ja kurz vor Weihnachten zum Priester geweiht im KZ Dachau – unser heutiges Gedenken. Jesus kommt ohne Waffen auf die Welt, nicht wie die griechischen Götterkinder in Kampfrüstung. Ihn zeichnet aus, was heute „hohe Vulnerabilität“ – Verwundbarkeit genannt wird. Er ist wie jedes Neugeborene äußerst verwundbar. Er (Gott) muss versorgt werden!

Wie verletzlich sind wir Menschen mit all den vielen Problemen und Fragen, die uns heute aufgegeben sind! Sicherheitsstrategien stehen hoch im Kurs - natürlich. Unbestreitbar ist es wichtig, sich vor Verletzungen zu schützen. Aber dies allein reicht nicht für ein humanes Leben. Verwundbarkeit des Menschen ist unausweichlich – Unverwundbarkeit ist ein Mythos. Das erfordert Menschen, die sich in Liebe verletzlich machen. Erst das macht menschliches Leben human:

die gewagte Hingabe. Karl Leisner schärft mir heute den Blick dafür: Hingabe wird auch hier und jetzt vielfältig gelebt: in der Familie, der Arbeitswelt, in Kirche und Gesellschaft, in der Politik...

Des Seligen Hingabe in Verwundbarkeit ist so stark, dass sie uns heute hier zusammenführt. Wir brauchen in einer Welt, wo die Schönheit und der Schrecken immer gleichzeitig sind, solche Stärke aus Hingabe.

Die Priesterweihe von Karl heute vor 79 Jahren. Der Priester bricht in der hl. Messe das eucharistische Brot unmittelbar vor der hl. Kommunion. Es soll geteilt werden, Zeichen dafür, dass die Gegenwart Jesu im gebrochenen Brot Solidarität schafft. Jesus teilt sich in Gebrochenheit mit, zeigt eine Solidarität mit unseren Wunden, Bruchstücken und Schwächen. „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ Für diese Perspektive des Lebens steht für mich der Priester Karl Leisner mit seinem bekennenden Martyrium.

„Wir sind Repräsentanten des zerbrechlichen Christus, den wir in den Verwundungen unserer Zeit wiederfinden“, schreibt Benediktinerabt Johannes Eckert.

Bei der Priesterweihe überreicht der Bischof dem Neupriester Brot und Wein und spricht: „Stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.“ Das Kreuz ist Zeichen des wahren Humanismus, womit sich manche politische Administration heute schwertut.

Der Selige hat sein Leben hingegeben für den wahren Humanismus. Ich muss immer daran denken, wenn ich z. B. im Fernsehen das Berliner Olympiastadion sehe. Es sollte als Zeichen dienen für ein Menschenbild, in dem nur „reinrassige“ Sieger zählen, für ein Menschenbild also, das Menschen verachtet. Ausgerechnet in diesem Stadion wurde nun Karl Leisner von Papst Joh. Paul II. seliggesprochen, er, der verwundet war bis zum Tod für den wahren

Humanismus. Ich selbst durfte damals im Stadion konzelebrieren. Das ergreift mich bis heute.

Der selige Karl Leisner weitergedacht in unsere Situation- aber nicht plump traditionalistisch wiederholend, sondern seine Traditio übertragen ins Heute (also durch Entwicklung ihm treu bleiben), da denke ich an seine Vision für Europa: Christus, das Geheimnis der Kraft Europas, notiert er am 23. April 1938 in sein Tagebuch.

Mir ist die These des international wohl bekanntesten Religionssoziologen Jose Casanova in den Sinn gekommen: Europa habe Angst vor der Religion. Aber nicht die Religion sei ein Problem für Europa, sondern Problem sei die Ansicht, dass nur dort Demokratie möglich sei, wo Glaube und Religion von der Politik unhörbar und unsichtbar gemacht werde.

Dies als Beispiel: Anlässlich der Feier zum 60. Jahrestag der Römischen Verträge, die die Grundlage für die Europäische Union bilden, versammelten sich die Staats- und - Regierungschefs der Union im Mai 2017 in Rom. Sie kamen mit Papst Franziskus in der Sixtinischen Kapelle zusammen zum offiziellen Foto unter dem wandgroßen Gemälde des Jüngsten Gerichts von Michelangelo.

Darin liegt ein hoher symbolischer Wert. Diese Szene zeigt mir: Auch das politische Handeln, ebenso wie das persönliche Handeln, verantworten sich. Sie verantworten sich im Horizont einer unverfügbaren und durch keine Macht der Welt beherrschbaren Größe. Vor der beziehen sie ihre Ausrichtung. Wir nennen sie – über die Grenzen der Religionen hinaus: Gott. Wenn ein Mensch (die Putins, Xis, Kim ill uns) sich wie diese Macht in der Welt aufführt, ist die Freiheit aller dahin und das Leben aller gefährdet. Für mich ist wichtig die Ausrichtung auf Christus. Ich glaube, dass durch ihn als Sohn Gottes für alle Menschen der Weg zur wirklichen und wahren Freiheit eröffnet ist und damit auch die biblische Offenbarung und Freiheitsgeschichte ihren Zielpunkt erreicht hat,

auch wenn in der Kirche immer selbst die Versuchung lebendig ist, diese Freiheit zu unterdrücken bis heute.

Unmittelbar nach der Seligsprechung von Karl Leisner hat Papst Joh. Paul II. in einer Rede am Brandenburger Tor ausgerufen: „Es gibt keine Freiheit ohne Wahrheit. Es gibt keine Freiheit ohne Solidarität. Es gibt keine Freiheit ohne Opfer. Es gibt keine Freiheit ohne Liebe. Der Mensch ist zur Freiheit berufen – Ihnen allen...verkündige ich: Die Fülle und die Vollkommenheit dieser Freiheit hat einen Namen: Jesus Christus.“ Da sind wir in der Tagebucheintragung von Karl Leisner von 1938.

Es gibt eine große Versuchung zu denken, Demokratie sei eine Art natürlicher Zustand, um den man sich nicht mehr kümmern muss, weil ja alles so schön funktioniert. Das ist leichtsinnig. Man muss sich darum kümmern. Demokratie ist nicht vererbbar, sondern muss stetig neu erarbeitet und gelebt werden.

Wenn wir unser politisches Gemeinwesen – auch in europäischer Perspektive – gegen die Übergriffe der autoritären Despoten und der reaktionären Parteien und der Fundamentalisten im eigenen Kirchenhaus verteidigen wollen, brauchen wir einen starken Begriff und ein stetes Vertrauen auf die Wirksamkeit des Geistes Gottes in uns. Es geht auf diesem Weg nicht um eine Anbiederung an einen wie auch immer formulierten Zeitgeist, eine Zeitgeistkirche zu schaffen, sondern um ein Gespür dafür, die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums zu deuten und für die Verkündigung und Praxis des Glaubens wie für das Zusammenleben aller Menschen fruchtbar zu machen. Das ist unser aller priesterliche Aufgabe. Dann sind wir in der Spur des seligen Karl Leisner, in der Spur des Advents. Amen.